



Vorder- und Rückseite  
der Porphyrstele von  
Pfatten – Stadelhof im  
Tiroler Landesmuseum  
Ferdinandeum. Foto: TLM.

# ÜBER DIE RÄTISCHE INSCRIFT AUS PFATTEN/ VADENA IM TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM, INNSBRUCK

Simona Marchesini

## ABSTRACT

A new reading and socio-linguistic analysis of the inscribed porphyry stone from Pfatten/Vadena (Bolzano, Italy) is here presented. Starting from a new words division of the letter sequence, the author reviews previous interpretations tended to explain the inscription within a Celtic framework, even if in Etruscan language. The Pfatten necropolis as a matter of fact displayed since the first discoveries, especially in the 1940s excavations, many burials attributable to Celtic culture. The new analysis, after having isolated a Raetic verb *pnake* and a name *Vitamu* – etymologically Celtic but formally Raetic – takes into account the possibility that the sequence *laTem* can be the expression of a time/calendar statement.

Other Celtic documents as well as inscriptions from the Raetic region, showing marks or other not epigraphic signs combined with texts, are offered as cultural and epigraphic comparison to the inscription of Pfatten/Vadena.

Two different exegetic proposals on the last letters, and therefore of the entire text, are considered starting from the new analysis. Both interpretations assume a social background of immigration and following integration of Celtic people into the Raetic society, as the formal adaptation of an originally Celtic name to the Raetic language shows.

## EINFÜHRUNG

Im Rahmen einer kürzlich geführten Analyse aller rätischen Inschriften für ihre Veröffentlichung in einem Gesamtkorpus (Monumenta Linguae Raeticae = MLR) konnte ich auch die Grabstele aus Pfatten/Vadena (Bozen) im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck neu analysieren.

Ich bin Herrn Mag. Wolfgang Söldner für die Bereitstellung der Grabstele für die Publikation, für die fotografischen Aufnahmen sowie für das Faszikel über Pfatten mit der von Ciprian Pescosta (1815–1889, Mitglied des Ferdinandeums und Leiter der Grabungen) gezeichneten Tafel (1854/55), die „die Inschriften auf Ober- und Unterseite einer steinernen Grabstele von einem Urnengrab wiedergibt“<sup>1</sup>, sehr dankbar (Taf. 1). Nicht zuletzt bin ich ihm auch für die Vermittlung der Aufnahme dieses Beitrages in das „Wissenschaftliche Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen“ dankbar.

Es handelt sich um einen parallelepipedförmigen, unregelmäßigen aus Porphyr gemeißelten Block (Taf. 2, a-b-c), aufbewahrt im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Inv.-Nr. 8.636), den ich am 4.9.2013 besichtigen und studieren konnte. Die Stele wurde bereits in der Literatur unter unterschiedlichen Interpretationen, die sowohl die Lesung als auch den Inhalt betrafen, bekannt.<sup>2</sup> Heute ist es dank epigra-

<sup>1</sup> Franz, Leonhard: Der älteste Fundbericht über das vorgeschichtliche Gräberfeld von Pfatten, in: Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum 31, Innsbruck 1951, S. 125–132, S. 126.

<sup>2</sup> Die Literatur über die beschriftete Stele ist bekannt: Pauli, Carl: Altitalische Forschungen. Erster Band. Die Inschriften nordetruskischen Alphabets, Leipzig 1885, S. 107. – Conway, Robert Seymour/Whatmough, Joshua/Johnson, Sarah Elizabeth: The Prae-Italic Dialects of Italy, Cambridge/Mass.

fischer und sprachwissenschaftlicher Neufunde möglich, die Inschrift neu zu lesen und innerhalb der rätischen Sprache zu interpretieren.

## KONTEXTBESCHREIBUNG

Die Grabstele stammt aus der bereits im Jahr 1853 von C. Pescosta (im Auftrag der Gräfin von Thun) ausgegrabenen Nekropole bei Pfatten – Stadlhof/Vadena (Bozen, Italien). Der Ort wurde von Ghislanzoni in den 1940er Jahren weiter exploriert und durch seine „gallischen“ und rätischen Gräber bekannt.<sup>3</sup> Insgesamt hat die durch jüngste Forschung in systematischer Weise ausgegrabene Nekropole etwa 220 Gräber aus einem Zeitraum von der ausgehenden Endbronzezeit bis in spätrömische Zeit ergeben. Der archäologischen Siedlung, die etwa 4 km südwestlich von Pfatten nicht weit vom Fluss Etsch entfernt liegt, kommt im Rahmen des rätischen Gebietes in der Zeit zwischen dem 8. und dem 2. Jh. v. Chr. eine besondere Bedeutung zu, wenn man bedenkt, dass Nekropolen in der Region selten erhalten sind. Aus dem Pescosta Bericht erfährt man über die Auffindung des Grabes:<sup>4</sup>

„Zwei Gräber zeichnen sich vor allen übrigen aus [...]. Das Grab A ist das allerwichtigste, denn auf der Porfirplatte, die auf zwei grossen Steinen ruhte, fand Berichterstatter im Mai d. J. eine Inschrift, die nun verschiedene Meinungen schwingen macht.<sup>5</sup> Die Buchstaben mögen etruskisch-rasenisch

sein, auch rhaetisch, wie es besser beliebt, und stimmen in den Formen mit den Antiken von Calliano, Cembra, Matrei und Wilten überein. Neue Formen kommen aber in jedem Funde noch vor, somit entstehen immer auch neue Lesarten, die aber bei einfachen Sepulchralnamen von kleiner Bedeutung sein können [...]. Neben der großen schönen Urne waren Messer und Spiess von Kupfer und zwei Caestus. In der Urne Schmuckbüchse und Fibel.“

In der Nekropole von Pfatten hat die Präsenz keltischer Waffen aus La Tène B-Zeit – wie auch von eingeführten sowie auch nach keltischen Mustern lokal hergestellten Fibeln aus der La Tène B-Zeit – die Deutung des beschrifteten Steines zur einer keltischen Interpretation geführt (siehe weiter unten). Der Stein ist in seiner Form unregelmäßig, im oberen Teil leicht verjüngt und zeigt eine – möglichst absichtlich – vorgearbeitete Seite. Die Gesamthöhe liegt bei 115,5 cm; Tiefe 13,5 bis 14,5 cm; maximale Breite 25 cm.

## DIE INSCRIFT (TAF. 2)

Die Inschrift ist mithilfe eines Meißels durch einen tiefen Zug realisiert. Sie verläuft senkrecht auf einer der zwei breiteren Seiten des Steines. Auf der hinteren Seite sind zwei Zeichen mit unregelmäßigen Zügen ausgeführt. Es ist schwierig festzustellen, ob sie zum längeren Text der vorderen Seite gehören. Wahrscheinlich sind sie eher als Marken/Kennzeichen für die Verarbeitung des Steines zu deuten.

1933, S. 196. – Mancini, Alberto: Iscrizioni etriche, in: Rivista di Epigrafia Italica, Studi Etruschi 43, 1975, S. 249–306, Nr. 4, S. 252, Fig. XXXVI b, c. – Schumacher, Stefan: Rätische Inschriften, Innsbruck 1992 (neue, erweiterte Auflage 2004), S. 181 und S. 341, BZ-10. – Markey, Tom: Rhetoceltic *pnake-vitamulate* = \**Ben(n)iacos Windamolatos*, in: General Linguistics 37,1, 2000 [1997], S. 37–40. – De Bernardo Stempel, Patrizia: La ricostruzione del Celtico d'Italia sulla base dell'onomastica antica, in: Poccetti, Paolo (Hg.): L'onomastica dell'Italia antica. Aspetti linguistici, storici, culturali, tipologici e classificatori (= Collection de l'École Française de Rome 413), Roma 2009, S. 153–192, S. 175. Insbesondere die letzten beiden Beiträge sind der Identifizierung keltischer sprachlicher Elemente in dem Text gewidmet.

<sup>3</sup> Ich bin Frau Doktor Rosa Roncador für die archäologischen Informationen über das Gebiet dankbar. Siehe: Roncador, Rosa: Celti e Reti tra V e I sec. a.C. Oggetti tipo La Tène all'interno della cerchia culturale Fritzens-Sanzeno (arco alpino centro-orientale), Volume I, tesi di dottorato, Ciclo XXII Alma Mater Studiorum – Università di Bologna, 2011, p. 11, zu Pfatten/Vadena siehe insbesondere § 3.2.31. Vgl. dazu auch Lunz, Reimo: Ur- und Frühgeschichte des Pfattener Raumes, in: Tengler, Georg (Hg.): Pfatten. Landschaft und Geschichte, Bozen 1991, S. 53f. – Dal Rì, Lorenzo: Note sull'insediamento e sulla necropoli di Vadena (Alto Adige), in: Metzger, Ingrid R./Gleirscher, Paul (Hg.): Die Räter/I Reti, in: Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer, hg. von der Kommission 3: Kultur, 1992, S. 475–522.

<sup>4</sup> Nach Franz: Der älteste Fundbericht (wie Anm. 1), S. 130.

<sup>5</sup> Gemeint ist hier Conway/Whatmough/Johnson: Prae-Italic Dialects (wie Anm. 2), S. 14.





Taf. 1: Zeichnung „Position der Urne A mit Inschrift“ (= Taf. XV von Pascosta) bei Franz: Der älteste Fundbericht (wie Anm. 1). Reproduktion: TLM.

Auf der Vorderseite ist die Stele durch eine 23 cm lange Linie/Leiste durchquert, die den epigrafischen Raum im unteren Teil abgrenzt. Der Text folgt offensichtlich der unregelmäßigen Form des Steines, der im oberen Teil etwas schmaler wird. Die Inschrift ist vollständig.

Der Text ist auf zwei Zeilen mit linksläufigem *Ductus* eingeritzt. Die Zeilen sind je 50 und 24 cm lang. Die Höhe der Buchstaben liegt in der ersten Zeile bei 5,8 cm und bei 5,5 bis 8 cm in der zweiten.

Die Lesung der Buchstaben nach alphabetischer Typologie verweist auf Taf. 3. Die folgenden Buchstaben sind in der Vorderseite in Zeile 1 zu lesen: P4, N2, A11, K2, E1, IP3, V3, I1, T2, M2, U3. Zu beachten ist hier die Anwendung der Interpunktion, die durch einen schrägen Strich realisiert ist. Die Funktion der Interpunktion ist in diesem Fall, wie auch in allen anderen Fällen der rätischen Epigrafik immer worttren-

nend. Bisher ist keine syllabische Interpunktion festgestellt worden. Die zweite Zeile lässt vier Buchstaben erkennen: L3, A11, Pfeilzeichen ↑, E1. An sich bietet das Pfeilzeichen eine wichtige Information für unsere Inschrift an. Wir kennen bisher 13 Belege dieses Graphems in der rätischen Epigrafik. Davon stammen 9 Fälle aus Sanzeno, einer aus Cles, Campi Neri (auch Sanzeno Gebiet), einer aus Montorio (Verona). Bis heute ist nicht bekannt, welchen Dental das Graphem widerspiegelt. Die Alternanz mit dem *Tau* in der Schreibung von *tinake/↑inaxe*<sup>6</sup> (SZ-1) lässt auf eine ähnliche Bedeutung schließen. Das Zeichen ist in gewisser Weise eine Bestätigung, dass der epigrafische Bezirk, dem der Text aus Pfatten zugeschrieben werden kann, zur Sanzeno-Kultur gehört. Ein letztes Zeichen, ausgeführt wie ein kursives lateinisches M (*m*), ist schwieriger zu deuten. Keine der bisher belegten Zeichen/Ligaturen/Buchstaben aus der rätischen epigrafischen

<sup>6</sup> Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 131, SZ-1,



Taf. 2: Stele aus Pfatten: a) Vorderseite; b) Rückseite c) Gesamtüberblick. Foto: TLM.

Alfabeto retico (status al 7.09.2014)		NB: il <i>ductus</i> regolare dell'alfabeto retico è sinistrorso. Il caso di lettera contraria al suo <i>ductus</i> (verso retrogrado) viene evidenziato con una freccia soprastante. La successione delle lettere indica anche successione temporale. Lettere messe in fila verticale valgono come concomitanti.	
Alpha /a/ [a] 	lota /i/ [i] 	Tau /t/ [t] 	
Epsilon /e/ [e] 	Lambda /l/ [l] 	Ypsilon /u/ [u] 	
Digamma /v/ [v] 	My /m/ [m] 	Phi /ph/ [ø] 	
Zeta /t/z/?/ [z] (assente a Magrè) 	Ny /n/ [n] 	Chi /ch/ [x] 	
Heta /h/ [h] 	Pi /p/ [p] 	Segno a freccia /?/[1] Prevalente a Sanzeno 	
Segno a scala /th/ [θ] (solo a Magrè) 	Rho /r/ [r] 	Interpunzione [:] 	
Kappa /k/ [k] 	San /ś/ [ś] 	Lettere come numerali (?) [maiuscola] 	
Lettere diacriticate 	Simboli 	Legature ( ^ ) 	
Altri segni comuni 	Nessi frequenti 		

Taf. 3: Rätisches Alphabet (Zeichnung: S. Marchesini für die Monumenta Linguae Raeticae, demnächst im Druck).



Taf. 4: Das Zeichen auf der Rückseite nach der Zeichnung von Pescosta. Reproduktion: TLM.

Tradition weisen eine solche Form auf. Eine erste Hypothese ist, dass es sich hier um eine irrtümliche Realisierung bzw. ein Missverständnis eines San-Zeichens (<M> /s/) handelt. Eine zweite Möglichkeit ist das Aufführen eines ikonischen Zeichens, was auf ein außersprachliches Umfeld hinweist. Wir werden nachfolgend ausführen, welche Bedeutungen noch möglich sind.

Auf der Rückseite der Stele sind in der Mitte der zur Verfügung stehenden Oberfläche zwei Zeichen eingeritzt. Auf Grund der unregelmäßigen Oberfläche, die auf der Rückseite nicht poliert worden ist, sind die zwei Zeichen nicht einwandfrei zu lesen. Das erste Zeichen links ist möglicherweise als *Ny* (N2) und das zweite e als *Pi* (P3) zu lesen (Taf. 2, b). Nach wiederholter Autopsie am 21.8.2014 konnte ich die Lesung PN/NP bestätigen. Einige senkrechte Striche, die beide Buchstaben durchqueren, haben vermutlich die Zeichnung von Pescosta (Taf. 4) beeinflusst. Da diese Striche keine Patina – im Vergleich zur ursprünglichen – aufweisen, sind sie auf die Zeit der Auffindung in moderner Zeit zurückzuführen und stehen somit nicht im Zusammenhang mit der

Herstellung der Stele. Die in Markeys Beitrag enthaltene Zeichnung gibt, zusammen mit den alten Buchstaben, auch die modernen Striche wieder.

## CHRONOLOGIE

Chronologisch gesehen steht die Inschrift, wenn sie innerhalb der epigrafischen BASP<sup>7</sup>-Streugrafik betrachtet wird, in der Mitte der schriftlichen Produktion im rätischen Gebiet (Phase 2 von drei): Sie wurde möglicherweise im Laufe des 5. Jh. v. Chr. hergestellt. Sie zeigt jedenfalls leichte Abweichungen von der zeitgenössischen epigrafischen Tradition. Die mit einem kleinen Schrägstrich realisierte Interpunktion (IP3) ist ansonsten eher im Magrè-Gebiet belegt.<sup>8</sup> Es ist durchaus möglich, dass der Steinmetz einen einzelnen Punkt (IP2) als Interpunktion realisieren wollte, der aber auf der Oberfläche eines derartig harten Steines wenig sichtbar war. Wahrscheinlich hat er den Punkt als Strich ausgeführt, um das Zeichen sichtbar zu machen.

## LESUNG

Die hier vorgeschlagene Lesung ist wie folgt wiederzugeben:  
*'pnake:vitamul<sup>2</sup>la†em*  
zu trennen:  
*pnake vitamu la†em*

## DAS ZEICHEN *m*

Für das Zeichen am Ende der Inschrift gibt es zwei mögliche Deutungen/Erklärungen:

a) Es kann sich um eine irrtümliche Realisierung eines *San* bzw. *ṭsade* [M] handeln. Dieses Graphem entspricht im

<sup>7</sup> The Bonn Archaeological Software Package. – Zur Anwendung dieser Software in der Epigrafik siehe Marchesini, Simona: Seriazione ed epigrafia. L'impiego di BASP (The Bonn Archaeological Software Package) nello studio di iscrizioni, in: Archeologia e Calcolatori 15, 2004, S. 257–266.

<sup>8</sup> Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 163, MA-8 und S. 164, MA-14.



Rätischen möglicherweise einem palatalisierten frikativen Spirans (einem Zischlaut), der sich einem zweiten – mit derselben Artikulationsart, aber verschiedener Artikulationsstelle – Frikativ gegenüberstellt, das heißt einem alveolaren /s/, das im Rätischen durch ein dreistrichiges *Sigma* realisiert ist.<sup>9</sup> Wenn dieses Zeichen irrtümlich aus einem originellen Muster kopiert wurde und dann eben ein *San* darstellt, ist das Wort am Ende der 2. Zeile als *la↑eś* zu lesen, wobei das ↑ einem Dental (unbekannter Artikulationsstelle) entspricht. Dieses letzte Zeichen steht seinerseits weiteren zwei Graphemen gegenüber, die in der rätischen Epigrafik als Dentalzeichen vorhanden sind: die drei Kreuzzeichen und das nur im Magrè-Gebiet bekannte „Leiterzeichen“.

Dabei ist jedoch zu beachten, dass das Rätische, anders als das Etruskische, kein -ś als Genitivendung kennt. Wenn es sich hier um einen Genitiv handeln sollte, wäre er eher mit dem alveolaren Dental -s geschrieben. Bei allen bisher im Rätischen belegten *San*-Fällen befindet sich keines an dieser Wortstelle.<sup>10</sup>

Die Situation ist anders im Etruskischen, das – wie bekannt – den Wechsel zwischen den Fonemen /s/ und /ś/ für die südliche bzw. nördliche Variante des Genitivs aufzeigt.

Wenn wir ausschließen, dass das *San*-Zeichen in diesem Fall eine Genitivendung ist, bliebe die Form eines *casus absolutus* (das heißt Nominativ = Akkusativ) als mögliche morphologische Erklärung für die Endung -ś üblich.

b) Die zweite Möglichkeit ist, dass das Zeichen keine morphologische Bedeutung hat und es eher als außersprachliche, kontextuelle Bezeichnung verwendet wurde. Ähnlichkeiten sind in anderen rätischen Inschriften zu finden, auf denen Grapheme oder andere Gruppen von Graphemen

ohne unverständliche linguistische Bedeutung sind. Auf der Demlfeld Tafel<sup>11</sup> sind am Ende des Textes, auf der letzten Zeile, die Grapheme/Zeichen IHI eingeritzt, die durch eine senkrechte Punktreihe vom letzten Wort getrennt sind. Auch in diesem Fall scheinen die Zeichen keine morphologische Bedeutung zu haben. Sie stellen möglicherweise eine außersprachliche, kontextuelle Angabe dar (Datum?) (siehe aber weiter unten). Die Sorgfalt, mit der die Inschrift eingemeißelt wurde, ihre Verteilung auf der Oberfläche und der regelmäßige Lauf der Buchstaben erlauben uns vielleicht, die Hypothese eines Fehlers beiseite zu stellen und eine Interpretation des Zeichens als ein besonderes Markenzeichen vorzustellen.

## SPRACHLICHE ANALYSE

Die sprachliche Analyse des Steins aus Pfatten soll nicht nur eine Deutung des Textes ermöglichen, sondern sich auch mit seiner eventuellen „Keltizität“ auseinandersetzen, wie sie in einigen der letzten Beiträge zu diesem Thema vorgetragen wurde.

Einige Untersuchungen zum Text bieten nur eine epigrafische Lesung der Inschrift. So z. B. Conway, Whatmough und Johnson (PID) und später (1975) Mancini.<sup>12</sup> Bereits C. Pauli wies in seinen „Altitalischen Forschungen“ auf eine „Gallizität“ der Inschrift hin, allerdings in einer etruskischen Phonologie und Flexionsart: „Zwar ist auch sie [die Inschrift von Stadelhof-Kaltern Nr. 36] in ihrer Flexion als etruskisch nachgewiesen, aber das in ihr erscheinende Namensmaterial ist nicht etruskisch, sondern gallisch.“<sup>13</sup> Paulis Lesung *pnake vitamu laxeś* ist im Gallischen als „*Benacus Vindamo Lauci*“ wiederzugeben.

<sup>9</sup> Rix, Helmut: Rätisch und Etruskisch, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften 68, Innsbruck 1998, S. 7, Nr. 4. – Vgl. de Simone, Carlo: Analisi linguistica, in: de Simone, Carlo/Marchesini, Simona (Hg.): La Lamina di Demlfeld (= Mediterranea, Supplemento 8), Pisa–Roma 2013, S. 55–72, S. 55.

<sup>10</sup> Es sind bisher 17 Fälle von -ś belegt: Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 155, CE-1; S. 164, MA-14; S. 133, SZ-5; S. 135, SZ-14; S. 135, SZ-15; S. 145, SZ-55; S. 182, BZ14; S. 157, SR-3; S. 157, SR-5; S. 173, TV-1; S. 186, PU-1. – Marinetti, Anna: Nuove iscrizioni etriche dall'area veronese, in: Rivista di Epigrafia Italica, Studi Etruschi 70, 2004, Nr. 1, Nr. 2, Nr. 5.

<sup>11</sup> De Simone/Marchesini: La Lamina di Demlfeld (wie Anm. 9).

<sup>12</sup> Ich beziehe mich auf Conway/Whatmough/Johnson: Prae-Italic Dialects (wie Anm. 2), Nr. 196, und Mancini: Iscrizioni etriche (wie Anm. 2), Nr. 4.

<sup>13</sup> Pauli: Altitalische Forschungen (wie Anm. 2), Nr. 36, S. 17 und S. 107.



Die Verbindung zum alten Namen des Gardasees ist schnell erschlossen, auch wenn in diesem Fall der Name als Anthroponym verwendet wird. Als Beispiel und Gegenstück gilt nach Pauli der Beleg auf CIL V 1 4892 aus Savalle im Sandtal (Val di Sabbia), der eine *Sena Benaci uxor* erwähnt. Der Begriff *Vindamo* sollte dann eine Bildung aus dem im gallischen Gebiet verbreiteten Stamm *vindo-* ‚weiß‘ darstellen, der durch ein *-amo* Suffix – wie bei den gallischen Personennamen *Aramo*, *Trigisamo* und im Appellativ *casamo* – erweitert wird.

Am Ende kommt der Name *laχeś* (= *Laucus*), für den Pauli einen gewissen *Menapio* aus Aquileia zitiert. Für einen an der etruskischen Sprache geschulten Sprachwissenschaftler wie Pauli lag eine Erklärung innerhalb der etruskischen Phonologie nahe. Da im Etruskischen die stimmhaften Verschlusslaute (*mediae*) /d/ und /b/ nicht vorhanden waren, wurden die Phoneme im „Etruskischen“ als /p/ und /k/ realisiert. Das Ausfallen des Phonems /n/ in *Vitamu* (aus *Vindamo*) wäre innerhalb der etruskischen Phonologie zu erklären, etwa wie in *cecu* aus *cencu* or *laφe* aus *lamφe* usw.

Genauso würde das Ausfallen des /e/ in der Anfangsilbe in *Benācus* (: *pnake*) von der Betonung in der zweiten, langen Silben verursacht werden, was Analogien zu vielen anderen Beispielen aus der etruskischen Epigrafik aufweist. Die Tatsache, dass die erste Silbe (also vor der betonten Silbe) von der Synkope getroffen ist (im Etruskischen fielen in der Regel die Silben nach der betonten Silbe nach dem 5. Jh. v. Chr. aus), wird hier mit der Erklärung begründet, dass es sich um ein Lehnwort handelt. Auch der Endvokal *-u* statt *-o* in *Vitamu* oder der Übergang des Diphthongs /au/ zu langem /a/ in *laχeś* sind als etruskische Erscheinungen zu sehen. Im Jahr 1992 hat Stefan Schumacher in seiner erste Ausgabe der „Rätische[n] Inschriften“ unter dem Kennzeichen BZ-10 eine Lesung der Inschrift angeboten, die Paulis

Lesung ähnlich ist. Er fügt außerdem hinzu, dass die drei von Whatmough (PID) als Interpunktion gelesenen Punkte in seiner Autopsie nicht zu finden seien – was ich auch bestätigen kann. In der Ausgabe aus dem Jahr 2004 seines Corpus interpretiert er das eigenartige Endzeichen (drei senkrechte Striche verbunden durch kleine Bögen) als Begrenzungszeichen.<sup>14</sup> Rein sprachwissenschaftliche Beiträge zur Stele aus Pfatten kamen in den letzten Jahren von zwei Keltologen, T. Markey<sup>15</sup> und P. de Bernardo Stempel<sup>16</sup>.

Nach Markey ist der Pfattener Text, geschrieben in ‚Etruscoid script‘, ‚among the very few Cisalpine Celtic inscriptions from the eastern portion on Northern Italy‘. Nach ihm ist eine Datierung zwischen 350 und 250 v. Chr. plausibel, wenn auch unsicher („precarious“).

Markey stützt seine Interpretation auf den Vergleich mit keltischen Themen und mit der indogermanischen Etymologie<sup>17</sup>; er folgt der Analyse von Pauli, nach welcher *pnake* eine synkopierte, etruskisierende Form aus dem kelt. *Ben(n)acos* ist. Hier wäre die gallische Endung *-os* (: lat. *-us*) im Rätischen als *-e* realisiert. Keltisch gesehen findet der Name eine begründete Etymologie: *\*bend-n* ‚mountain‘ erweitert durch den Suffix *-acos*, vgl. Altirisch *bennach* ‚hornes‘.

Anders als Pauli, der den Text falsch getrennt gelesen hätte („Pauli misread the inscription“), schlägt Markey vor, den zweiten Teil der Inschrift als *viχamu-laŋe* zu lesen. Etymologisch wäre die Form als *\*windamo-lātos* < *\*wind-ṃo-lōtos* ‚having most conspicuous warriors‘ zu erklären. Als Vergleich führt der Autor Lepontisch (Prestino) UVAMOKOZIS < *\*upṃo-ghostis* ‚having supreme guests‘, an, der, wie auch *viχamu-laŋe*, ein zweigliedriger archaischer Name ist.

Im Jahr 2009 bot P. de Bernardo Stempel eine umfangreiche Rekonstruktion des Keltischen in Altitalien vor onomastischer Grundlage<sup>18</sup> an und erwähnte als Parameter linguistischer Keltizität auch den von Markey zitierten Beleg aus Pfatten: *Bnake* < *\*Bennākos*.

<sup>14</sup> Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 341.

<sup>15</sup> Markey: Rhetio-Celtic (wie Anm. 2).

<sup>16</sup> De Bernardo Stempel: La ricostruzione (wie Anm. 2).

<sup>17</sup> Markey: Rhetio-Celtic (wie Anm. 2), S. 37.

<sup>18</sup> De Bernardo Stempel: La ricostruzione (wie Anm. 2), S. 175.

Da das Rätische in jüngster Zeit vermehrt als autonome Sprache behandelt wird und seine Stellung innerhalb der sogenannten *Tirrenico Comune* vor allem in Bezug auf die etruskische Sprache besser definiert ist, werden wir nachfolgend versuchen, eine neue Betrachtung der Inschrift von Pfatten/Vadena anzubieten, die von einer rätischen Perspektive ausgeht.

### DAS EPIGRAFISCHE UMFELD IN PFATTEN

Aus Pfatten stammen, neben der Porphyristele, noch drei Inschriften im rätischen Alphabet:

1. Fragment einer Bronzesitula<sup>19</sup> mit der Inschrift: *pipe*.
2. Schlüssel mit Griffplatte aus Laimburg<sup>20</sup> mit der Inschrift *pali supri* IIXII bzw. IITII.
3. Fragment eines Gefäßes<sup>21</sup> mit der Inschrift *?]ešil[?*.

Die Stele aus Pfatten stellt also – wenn auch mit zwei kurzen Zeilen – ein Unikat an Relevanz und textueller Konsistenz aus dem archäologischen Gebiet von Pfatten/Vadena dar. Sie gehört aber zu einem weiteren epigraphischen Revier, das auch Eppan/Appiano, Kaltern/Caldaro, Terlan/Terlano, Monte Ozol im mittleren Etschtal einschließt.

Auch ist die Textklasse der Grabstele nicht allein durch diesen einzelnen Fall vertreten, wie die folgenden Fälle beweisen:

1. Eine aus Klobenstein, Piperbühel (Provinz Bozen) stammende Porphyristele<sup>22</sup>, aufbewahrt im Bozener Stadtmuseum, zeigt den auf zwei Zeilen eingeritzten Text *lasekel<sup>2</sup>mazeχe*.

2. Ein anderer fünfseitiger Block aus Porphyry aus Coredo, Tavon (Provinz Trient)<sup>23</sup> zeigt die Inschrift *?]rileke:sa[?*.
3. Zuletzt soll hier ein Block aus rotem Porphyry aus Terlan, Siebeneich erwähnt werden, der den Text a) *φαναχι* b) *n[/u]jaupe* zeigt.<sup>24</sup>

Neben diesem kleinen Corpus von Inschriften auf Stelen soll auch an einen Kieselstein – auch aus Porphyry – aus einer Hütte in Pergine Valsugana, Montesei di Serso (Trient), heute im Museo delle Scienze (MUSE) in Trient, erinnert werden.<sup>25</sup> Hier sind nur zwei kurze Texte (Marken? Abkürzungen?) auf zwei gegenüberliegenden Seiten eingeritzt: *iaiu* und *✕*. Der Stein scheint aber, mit seiner kugelartigen Form und dem abgekürzten Text nicht zur Klasse der Grabstelen zu gehören.

### TEXTGATTUNG

Der Text unseres Steines weist auch interessante Ähnlichkeiten zu anderen derartigen Dokumenten auf. Auch auf dem Block aus Coredo ist eine Verbform auf *-ke* (*?[rileke*), also ein Präteritum, belegt. Dasselbe gilt für den Block aus Klobenstein, der ein Präteritum auf *-ke* (*laseke*), gefolgt von einem Wort *mazeχe* (Präteritum/Personenname?) zeigt. Bisher ist in der rätischen Sprache keine morphologische Opposition zwischen den Verbformen auf *-ke/-χe* festgestellt worden.<sup>26</sup> Beide erscheinen in ähnlichen Textkontexten, ohne dass es möglich ist, die eine einer Aktiv-, die andere einer Passivform zuzuschreiben, wie im Etruskischen. Für *mazeχe* ist noch keine mögliche Exegese und kein innersprachlicher Vergleich vorhanden.

<sup>19</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 80 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 181, BZ-11.

<sup>20</sup> Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 181, BZ-12.

<sup>21</sup> Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 182, BZ-13.

<sup>22</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 3 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 184, RN-1.

<sup>23</sup> Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 152, NO-10.

<sup>24</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 81 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 179, BZ-6.

<sup>25</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 93.11 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 159, SR-11.

<sup>26</sup> Rix: *Rätisch und Etruskisch* (wie Anm. 9), S. 40–41. – De Simone: *Analisi* (wie Anm. 9), S. 58.

Es wäre vom heutigen Forschungsstand aus gesehen plausibel, auch in der Stele aus Pfatten das erste Wort als Verbform auf *-ke* zu betrachten. Eine Interpretation der oben gesehenen *-ke* Formen auf rätischen Stelen als Vornamen auf *-k-e* wäre vielleicht ein eigenartiges Zusammentreffen.

### *Pnake*

Wie bereits besprochen, gibt es eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass das erste Wort der Stele ein Verb ist. Auch die Stellung des Wortes am Textanfang wie auf dem Stein aus Klobenstein und möglicherweise auf jenem aus Coredo kann relevant sein. Eine Topikalisierung/Betonung des Verbs am Anfang des Wortlautes hätte einen Sinn innerhalb eines Sprechaktes im Grabkontext sowohl in der Bedeutung ‚*vixit*‘ (*vel similia*) als auch ‚stellte auf‘ (*vel similia*). Eine erste Anmerkung ist hinsichtlich der Behauptung zu machen, dass *pnake* eine synkopierte Form von *Ben(n)acus* sei, wie bisher in der sprachwissenschaftlichen Literatur angedeutet wurde (siehe oben).

Die Synkope, eine phonologische Erscheinung, nach der die Vokale nach der betonten Silbe in rezenter Zeit (seit dem 5. Jh. v. Chr.) ausfallen (z. B. *Avile* > *Avle*, \**Vestiricina* > *Vestrcna* usw.) ist ein rein etruskisches Phänomen. Es ist bisher keine Synkope in der rätischen Epigraphik beobachtet worden. Pauli erklärte die Tatsache, dass hier der erste Vokal und nicht der nachbetonte Vokal gefallen sei, damit, dass es sich um ein Lehnwort handele. Auch wenn es sich um ein

etruskisches (synkopierte) Lehnwort handelt, würde der lange Vokal in der Anfangsilbe beibehalten, wie z. B. bei gr. Ἡρακλῆς: etr. *Hercle(s)*, *Herkle* (5.–1. Jh. v. Chr.)<sup>27</sup>; gr. Χρῦσηϊδα: etr. *Crisiθa* (zwei Belege, 3., 2. Jh. v. Chr.)<sup>28</sup>. Das Wort *Benācus*<sup>29</sup> (Βήνακος λιμνης bei Polybios, Strabo und Ptolomäus), aus dem Keltischen *banna*, *benna* ‚pointe > sommet‘, mit der Bedeutung ‚aus promontoires multiples‘, ‚cornuto‘, bezeichnete in der Antike den Gardasee. Wie man an der griechischen Form und mit doppeltem *-n-* belegten Formen (*Bennaciacus* [: Banassac], *Bannatia*, *Bannobriga* [: Bannovre] usw.) sehen kann, ist der erste Vokal lang und betont, also im Etruskischen keiner Synkope ausgesetzt.

Hiermit verliert die Hypothese, *pnake* als die Wiedergabe von *Benacus* zu betrachten, an Glaubwürdigkeit. Es birgt jedoch keine Schwierigkeiten, die Anfangssequenz /pn/ (: Verschlusslaut + Nasal) als Möglichkeiten der rätischen Lautsequenzen zu sehen, wie z. B. *knuse* bei der Inschrift aus Magrè<sup>30</sup>, wobei das Wort als möglicher Vorname im Zusammenhang mit dem *-nu* Nachname *susinu* auf einem Hirschhorn zu lesen ist. Ein anderer Beleg kommt aus einer in Cles (Sanzeno im Nonstal) neulich gefundenen Inschrift, die den Namen *nuñuale* (↑ = Dentalzeichen) aufweist.<sup>31</sup> Weder fehlen Beispiele derartiger archaischer etruskischer Sequenzen (also noch nicht zur Synkope ausgesetzt!), wie z. B. beim Text *epninaitale*<sup>32</sup> (7. Jh. v. Chr.), *alpnu* oder *puznu* (erste Hälfte 5. Jh.).<sup>33</sup> Es ist anzunehmen, dass sich die Sprachgruppe *Tirrenico Comune* solcher Konsonantenreihen annahm.

<sup>27</sup> De Simone, Carlo: Die griechischen Entlehnungen im Etruskischen, Band I, Wiesbaden 1970, S. 15.

<sup>28</sup> De Simone: Die griechischen Entlehnungen (wie Anm. 27), S. 18.

<sup>29</sup> Über den Namen siehe zuletzt Delamarre, Xavier: Dictionnaire de la langue gauloise: une approche linguistique du vieux celtique continental (2. édition revue et augmentée), Paris 2003, S. 66. – Costa, Gabriele: I nomi del vento sul lago di Garda. Etnoscienza e geolinguistica, Alessandria 2011, S. 169–170.

<sup>30</sup> Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 165, MA-18.

<sup>31</sup> Marchesini, Simona: Nuove iscrizioni retiche da Cles e Sanzeno (Trento), in: Roncador, Rosa/Nicolis, Franco (Hg): Antichi Popoli delle Alpi. Sviluppi culturali durante l'età del Ferro nei territori alpini centro-orientali, Giornata di studi internazionale, Sanzeno, 1 maggio 2010, Trento 2014, S. 131. – Kiparsky, Paul: 6. The Phonological Basis of Sound Change, in: The Handbook of Historical Linguistics, Blackwell Reference Online ([http://www.blackwellreference.com/subscriber/uid=532/tocnode?id=g9781405127479\\_chunk\\_g97814051274798](http://www.blackwellreference.com/subscriber/uid=532/tocnode?id=g9781405127479_chunk_g97814051274798)), 2007, S. 12.

<sup>32</sup> Rix, Helmut: Etruskische Texte, Tübingen 1991, Fa 2.1 (nachfolgend ‚ET‘ abgekürzt).

<sup>33</sup> Rix: ET (wie Anm. 32), Cm 3.4.

Beim heutigen Forschungsstand bleibt die wahrscheinlichste Deutung für das Anfangswort des Pfattener Steines ein Verb, das eine Bedeutung im semantischen Feld der Grabtextgattung findet.

### DIE SEQUENZ *vitamu lâem*

Die Verteilung des Textes auf der Oberfläche des Steines lässt m. E. erschließen, dass das letzte Wort ganz absichtlich in der zweiten Zeile eingemeißelt wurde. Die Tatsache, dass es ganz in der Mitte der zweiten Zeile platziert wurde, ist an sich ein Zeichen, dass man hier den Text hervorheben/isolieren wollte. Würde die Reihe der Grapheme *lâem* zu *vitamu* gehören, dann wäre der Text einfach am Anfang des zweiten Teils eingeritzt worden, und zwar ganz oben bzw. links je nach Betrachtungsweise. Die kontextuelle Beobachtung der Inschrift lässt also annehmen, dass es sich hier um zwei verschiedene Wörter handelt, die als solche betrachtet werden sollen. Die drei Texteinheiten, die den Text/den Sinn der Grabstele äußern, sind alle gut verteilt und getrennt in der Schriftoberfläche (*specchio scritto*), was auch eine relativ gute Beherrschung der Schriftlichkeit beweist.

### *Vitamu*

Nachdem das Wort *vitamu*, isoliert – so wie Pauli es vorgeschlagen hatte – und als eigenständig betrachtet worden ist, kann man neue Interpretationswege versuchen.

Eine Möglichkeit ist, dass der Name *Vitamu*, an sich formell kein vom üblichen *-nu/-na* Suffix gekennzeichneter

Nachname, ein individueller Name keltischen Ursprungs ist. Es handelt sich hier um keinen der typischen rätischen Namensformeln Vorname + Patronymikon/Nachname<sup>34</sup>, sondern möglicherweise um eine Formel, die den einzigen Individualnamen verwendet, so wie es auch oft in der keltischen Praxis vorkommt. Wenn der Name aus etymologischer Sicht keltisch ist, wäre die linguistische Analyse von Markey zum Teil richtig, indem man die Form *\*windamo* (< *\*wind-mo*) als *windo-* ‚Weiβ‘ (‚white, fair, noble‘) mit *-mo-* Superlativsuffix betrachtet.<sup>35</sup> Da im Rätischen die stimmhafte Reihe der Dentale nicht vorhanden ist, würde das kelt. *-d-* als *-t-* realisiert. Das Ausfallen des /n/ vor /t/ (durch progressive Assimilation /nt/ > /tt/ > /t/) ist als verbreitete phonologische Erscheinung in vielen indogermanischen und nicht indogermanischen Sprachen zu beobachten.<sup>36</sup>

Das wirft die Frage auf, wie ein entlehnter Name auf *-o* in der rätischen Phonologie eingesetzt werden konnte. Da im Rätischen (wie im Etruskischen) kein Phonem /o/ vorhanden ist, bleibt die Einfügung in die Klasse der *-u* Namen übrig. Semantisch gesehen könnte das Wort eine Bedeutung innerhalb des semantischen Feldes „der Weißeste, der Nobelste“, vergleichbar dem etwa dem Lateinischen *clarissimus*, finden.

Denkt man an das keltische Niveau der Nekropole in Pfatten, kann von einer derartigen Benennung/Bezeichnung eines eingewanderten Kelten in der rätischen Gesellschaft ausgegangen werden. Die Adaptierung/Angleichung eines ursprünglichen keltischen Namens an die neue Sprache beweist eine gewisse Integration der Person innerhalb der rätischen Gesellschaft.

Möchte man auf eine *keltisierende* Interpretation verzichten, so findet man im einheimischen Namensrepertoire keinen direkten Verweis, abgesehen vom Beleg *Avitahur/Vitahur*<sup>37</sup> (aus Pergine, Valsugana, Montese di Serso).

<sup>34</sup> Über die Terminologie der Namensformeln im rätischen Gebiet siehe Marchesini, Simona: Considerazioni storico-linguistiche, in: de Simone/Marchesini: La lamina di Demlfeld (wie Anm. 9), S. 81.

<sup>35</sup> Siehe auch Matasović, Ranko: Etymological Dictionary of Proto-Celtic, Leiden–Boston 2009, S. 423. – Markey: Rheto-Celtic (wie Anm. 2), S. 39.

<sup>36</sup> Siehe z. B. Ohala, John J.: Phonetics and Historical Phonology, in: The Handbook of Historical Linguistics: Blackwell Reference Online [http://www.blackwellreference.com/subscriber/uid=532/tocnode?id=g9781405127479\\_chunk\\_g978140512747924](http://www.blackwellreference.com/subscriber/uid=532/tocnode?id=g9781405127479_chunk_g978140512747924), 2007, S. 7.

<sup>37</sup> Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 158, SR-7 und S. 156, SR-1.



*laŕem vs. laŕe m vs. laŕ em*

Wie oben bereits angedeutet, findet das letzte Zeichen dieses Wortes keinen Vergleich im rätischen Alphabet. Mit einer außersprachlichen, kontextuellen Angabe (Kalender? Zeitangabe?) ist demnach zu rechnen, auch weil es – wie oben angedeutet – keine morphologische Erklärung gibt. Für das Wort *Laŕe* finden wir im rätischen Bereich keinen passenden Vergleich. Nur das im Pertinentiv (= Dativ) geäußerte *laturu-si* (zu einer Form *\*latur(u)*) auf einem Widmungstext aus Sanzeno<sup>38</sup> (SZ-16) könnte ein Parallelfall sein, wobei nur eine mögliche gemeinsame Basis *\*lat-* erkannt werden könnte (eine *-r(u)* Endung ist bisher als morphologische Einheit nicht isoliert worden). Dass die zwei Wörter effektiv verwandt sind, kann heute nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Dagegen eröffnet ein Blick in den keltischen Wortschatz andere, wenn auch unsichere Wege.

Eine Entsprechung rät. /ā/: kelt. /ō/ bei *-laŕe* (*windamo-lātos* <*\*win<dmo-lōtas*'<sup>39</sup>), wie Markey für das zweite Glied des Namens vorschlägt, ist für das Rätische nicht annehmbar. Eher kann man feststellen, dass kelt. /o/ (kurz oder lang) eine rätische Wiedergabe auf /u/ hat, wie dasselbe Wort *Vitamu* oder auch rät. *Esumnesi* (in einer aus Cles stammenden Inschrift<sup>39</sup>), was dem kelt. *Exomnus*, lat. *Exomnius* entspricht, beweist.

Wenn wir dann den kelt. Stamm *\*lāto-* ‚ardeur‘, ‚fureur‘<sup>40</sup> aus phonologischen Gründen<sup>41</sup> und einen zweiten Kandidaten

*late* ‚marais‘ (*\*lati-* ‚liquid, fluid‘; vgl. den Ortsname *Are-late*)<sup>42</sup> aus semantischen Gründen (warum etwas ‚Flüssiges‘ auf einer Grabstele?) ausschließen, dann kommt als mögliche Lösung der Stamm *lat-* (= *lacion* <*\*latyo-* ‚day‘) ‚journee‘ in Frage, wie er im Coligny-Kalender abgekürzt erscheint. In diesem aus Bronze angefertigten, im 2. Jh. n. Chr. niedergeschriebenen Kalender wird ein keltischer Mondkalender dargestellt.<sup>43</sup> Die Abkürzung *LAT*, geschrieben am Anfang des zweiten Zwischenmonats, wird mit dem altirischen *laihthe* ‚jour‘ verglichen, wie Delamarre notiert: „Sous la forme abrégée *lat* dans le calendrier de Coligny, en en-tête du second mois intercalaire: *amman m m xiii lat cccclccc* [...]“. On comprend *m xiii lat cccclxxx* ‚mois treize, jours 385‘ et on rapproche *lat-* de v.irl. *laihthe* ‚jour [...]“. Apparenté à v.slave *leto* ‚été, année‘, suédois dial. *lāding* ‚printemps‘ (*\*lēt-*), soit en celtique base réduite *\*lat-* > *lat-* d’une racine *\*lēt-* désignant une période de temps [...]“<sup>44</sup>

Es ist noch umstritten, wie S. Stern in einem der letzten Beiträge zum Kalender aufmerksam macht<sup>45</sup>, zu welchem Zeitpunkt die Originalfassung des Dokumentes festzusetzen ist. Obwohl Stern eine römische spätrepublikanische Herstellung sowohl des Inhaltes als auch der Niederschrift des Coligny-Kalenders bestätigt, erlauben uns heute einerseits die archäologische und andererseits die kulturwissenschaftliche Literatur über mathematische bzw. astronomische Spekulationen zumindest die in Caesars Zeit bekannte Situation für eine viel ältere Zeitepoche zu rekonstruieren.<sup>46</sup>

<sup>38</sup> Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 136, SZ-16.

<sup>39</sup> Marchesini: Nuove iscrizioni retiche (wie Anm. 31), S. 134.

<sup>40</sup> Delamarre: Dictionnaire (wie Anm. 29), S. 198. – Matasović: Etymological Dictionary (wie Anm. 35), S. 233.

<sup>41</sup> Delamarre: Dictionnaire (wie Anm. 29), S. 198.

<sup>42</sup> Delamarre: Dictionnaire (wie Anm. 29), S. 198: vgl. *Are-late* > Arles. – Siehe auch Matasović: Etymological Dictionary (wie Anm. 35).

<sup>43</sup> Siehe zuletzt Stern, Sacha: Calenders in Antiquity, Oxford 2012.

<sup>44</sup> Delamarre: Dictionnaire (wie Anm. 29), S. 197.

<sup>45</sup> Stern: Calenders (wie Anm. 43). – Die Literatur dazu ist umfangreich. Die wichtigsten Beiträge sind: Duval, Paul-Marie/Pinault, Georges: Recueil des inscriptions gauloises (R.I.G.), Vol. III. Les calendriers (Coligny, Villards-d’Héria) (= Gallia: Supplément 45), Paris 1986. – Monard, Joseph: Histoire du calendrier gaulois: le calendrier de Coligny, Paris 1999. – Olmsted, Garret S.: The Gaulish Calendar, Bonn 1992. Ders.: A definitive reconstructed text of Coligny calendar (= Journal of Indo-European Studies; Monograph), Washington DC 2001. – Lehoux, Daryn: Astronomy, Weather and Calenders in the Ancient World: Parapegmata and Related Texts in Classical and Near-Eastern Societies, Cambridge 2007.

<sup>46</sup> Auch wenn mit einem populärwissenschaftlichem Anspuch geschrieben, ist ein rezentes, zusammenfassendes Buch von Cunliffe, Barry: Druids. A very short Introduction, Oxford 2010, S. 22–24, S. 27, S. 47 und S. 54, an Informationen sehr reich. Besonders relevant scheint mir die Übersicht der antiken griechischen Autoren zu sein, die eine Erkenntnis von astronomischen Fakten und Kalenderwesen im keltischen Bereich indirekt beweisen (bes. *Diodorus*, *Historiae*, II, 47). – Über auf die uralte, zur gemeinsamen indogermanischen Kultur zurückzuführende astronomische Kompetenz

Neben der Abkürzung *lat-*, die in unserem Fall in einem „keltisierenden“ rätischen Umfeld auftaucht, würden andere Vergleiche aus dem rätischen Gebiet in Frage kommen. Ohne Bedeutung bleiben nämlich bisher zahlreiche Sequenzen von I, T, X (auch ergänzt durch Diakritika) auf vielen rätischen Gegenständen eingeritzt, die auch in ähnlicher Weise (IIT/ITI/TII) auf dem Coligny-Kalender eingetragen sind.<sup>47</sup> Um nur einige Beispiele zu erwähnen (die Lesungen sind von mir nach MLR-Autopsie bestätigt bzw. emendiert worden):

- Plakette aus Bronze<sup>48</sup> in Form eines Fisches: auf der Vorderseite liest man: a) *laspaqirima↑inal<sup>2</sup>χe* b) *χi ka..anu*; auf der Rückseite: *epetan* X IIIII ITIIII bzw. IXIIII;
- Plakette aus Bronze<sup>49</sup> in Form eines stilisierten Pferdes; auf der Vorderseite: *TIXIT<sub>1</sub> II X II VTT* bzw. *XIχ|VI<sub>11</sub> X II VXX*;
- Bronzestatue<sup>50</sup> in Form eines Pferdes mit Vorder- und Hinterbeinen durch einen Sockel verbunden; die Inschrift lautet: *XII P<sup>1</sup>EII*;
- „Bruchstück von einer Griffschale [aus Bein] mit Kerbung und Längsrillen am Ende“<sup>51</sup>; auf der Vorderseite liest man a) *1]perkusiale<sup>2</sup>[like*; b) *IV*];
- Fragment einer Situla aus Bronze<sup>52</sup>; auf dem Henkel ist *IXTI* bzw. *IχXI* eingeritzt.
- Eisenbeschlag<sup>53</sup> mit abgewickelten Ringenden: a) *IT<sup>1</sup>ITU<sup>2</sup>/A<sub>1</sub>* bzw. je nach Orientierung des Ductus *U<sup>2</sup>/A<sub>1</sub> I<sup>1</sup>TI*; b) *pa*;

- Eisenbeschlag<sup>54</sup> mit abgewickelten Ringenden: a) *ITIIIX* bzw. *VTIIT<sub>1</sub>*; b) *pa*.

Bemerkenswert ist es auch, dass unter den Objekten, auf denen solche Zeichen auftauchen, auch einige sind, die aus der Agrarwelt stammen, wie z. B. Eisenbeschläge mit abgewickelten Ringenden, die als Sensenringe verstanden werden können (wie die letzten beiden Beispiele). Es ist hier nicht möglich, das ganze Phänomen der Sonderzeichen in der rätischen Epigrafik im Detail zu betrachten. Die Revision aller rätischen Inschriften wird es bald ermöglichen, diese Zeichen innerhalb eines strukturierten Zeichensystems einzurahmen und ihnen hoffentlich eine neue, übersichtliche Bedeutung zuzuschreiben.

Die Tatsache, dass in der rätischen Epigrafik einige Inschriften nichtalphabetische Zeichen nicht nur isoliert, sondern auch am Ende des Textes zeigen<sup>55</sup>, ist relevant. Ein wichtiges Beispiel ist, wie oben hingewiesen, die Bronzetafel<sup>56</sup> vom Demlfeld in Ampass, die am Ende der Inschrift – auf der letzten Zeile – getrennt vom vorigen Wort durch eine senkrechte Punktreihe eine Sequenz *IHI* zeigt. Hier kann kein Wort vorhanden sein: Es ist nämlich keine Endung/morphologische Einheit erkennbar. Ein anderer aus Stufles stammender Text<sup>57</sup>, auf einem Hirschhorn eingeritzt, weist am Ende der zweiten Zeile nach dem Wort *eluku* (postverbaler Appellativ auf *-ku* mit der möglichen Bedeutung ‚Votivgabe‘, ‚Opfer‘)<sup>58</sup> eine Reihe von Zahlzeichen auf: vier

siehe Costa, G.: *Le origini della lingua poetica indoeuropea*, Firenze 1998, S. 207, S. 244–247. Hier wird auf einige indogermanische gemeinsame Wörter wie z. B. *mēnes-/mēns-/\*mēs* (Name des Mondes und auch des Monates; siehe z. B. lat. *mēnsis*) aufmerksam gemacht. – Zum Kalenderwesen bei den Galliern siehe auch Duval, Paul Marie: *Les Gaulois et le calendrier*, in: *Travaux sur la Gaule* (1846–1986), Rome 1989, S. 1175–1189.

<sup>47</sup> Stern: *Calenders* (wie Anm. 40), S. 306. – Eine Interpretation der Zeichen IIT/ITI/TII als Angaben wichtiger Sonnenscheinungen wie das Solstitium wurde von Olmsted: *Gaulish Calender* (wie Anm. 45) vorgeschlagen.

<sup>48</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 14.1 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 132, SZ-1. Der Teil b) des Textes wird von Schumacher als *χikaśiχanu* gelesen.

<sup>49</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 19.6 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 133, SZ-6; Schumacher liest *t<sup>2</sup>χit<sup>2</sup>iixxxx*.

<sup>50</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 20.7 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 133, SZ-7.

<sup>51</sup> Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 137, SZ-22 liest *jip/lerkusiale<sup>2</sup>]ilike iiu[x]*.

<sup>52</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 35.22 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 140, SZ-36.

<sup>53</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 43.30 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 142, SZ-44.

<sup>54</sup> Mancini: *Iscrizioni retiche* (wie Anm. 2), Nr. 44.31 = Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 142, SZ-45.

<sup>55</sup> Wie bei Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 131, SZ-1.

<sup>56</sup> De Simone/Marchesini: *La Lamina di Demlfeld* (wie Anm. 9).

<sup>57</sup> Schumacher: *Rätische Inschriften* (wie Anm. 2), S. 189, WE-3.

<sup>58</sup> Siehe darüber Rix: *Rätisch und Etruskisch* (wie Anm. 9), S. 36f. – Morandi, Alessandro: 4.3. *La nuova iscrizione di Stufles*, in: *Tecchiati, Umberto/Morandi, Alessandro/Negri, Patrizia/Rizzi, Gianni/Rizzi Zorzi, Jasmine: Archeologia, Epigrafia, Archeobotanica e Archeozoologia di una casa della*

senkrechte Striche IIII und möglicherweise auch ein T bzw. X, erkennbar durch ein kleines Segment am oberen, linken Strich des Buchstaben. Ein weiterer Fall ist auf einer Sanzeno-Schale aus Dercolo<sup>59</sup> belegt, auf der vor dem im Pertinentiv (= Dativ) geschriebenen Wort *nuvaχsi* (mit Verbindung des *chi* mit dem *sigma*), ein Zeichen **W** eingeritzt ist. Auf dem Gürtelblech von Lothen<sup>60</sup> sind auf der Oberfläche, neben anderen Texteinheiten, einige Sonderzeichen eingeritzt, die Verbindung **M** und weitere zwei Grapheme **Ψ** bzw. **ϒ**, die eine kontextuelle, außersprachliche Bedeutung haben müssen. Dieser kleine Corpus soll auf die Möglichkeit aufmerksam machen, dass einige Texte gewisse Ergänzungen an Informationen zur Zeit der Texterstellung brauchten, die wir m. E. im Umfeld der Zeitangabe/Kalender deuten könnten. Wenn auch einzelne ikonische Marken, Zeichen oder Zeichenverbindungen vielleicht ihre Bedeutung im Rahmen der Herstellung oder Produktion finden können, sind kürzere oder längere Buchstabensequenzen (meistens I, T, X auch mit Diakritika) nach bzw. vor einem Text gebundene Sonderzeichen als Zeit-/Kalenderangaben zu betrachten.

Bedeutungsvoll erscheint mir insbesondere die Verbindung Grabstele – Zeitangabe, wie wir sie im Pfatten-Kontext finden. Die Interpretation des letzten oder sogar der letzten zwei Zeichen der Inschrift als Zeit-/Kalenderangabe könnte auch das Wort *Laſ*- erklären. Das dazwischenstehende Graphem E könnte nämlich, nach dieser Interpretation, auch zur Zeitangabe gehören.

Eine alternative Interpretation bleibt nun für die Sequenz *Laſem* zu berücksichtigen, die auch aus dem keltischen Bereich stammt und die den Sinn des Textes ändert. Es gibt hier nämlich ein Wort *lātis* ‚héros‘<sup>61</sup> (aus *\*lāto-* ‚furo, ardor‘:

air. *láth*, vgl. *\*lāyko-* ‚warrior‘)<sup>62</sup>; belegt sind die Namen *Escengo-latis* ‚Héros-des-Guerriers‘, *Anext(ſo)-lati* ‚Héros-Protecteur‘. Nach Delamarre „Le sens de ‚héros‘ pourrait être une extension de celui de ‚(guerrier) furieux‘, qu’on a dans *lato-* ‚ardeur, fureur guerrière““. <sup>63</sup> Wenn ein Appellativ/Adjektiv des Verstorbenen als ‚Krieger‘ in einer Grab-Textgattung möglich ist, dann könnte die Form auf *-e* von *laſe* die Entsprechung eines kelt. *-i*: (*latis*) darstellen. Wir haben hier leider keine befriedigende Belegsituation, um eine solche morphophonologische Entsprechung zu bestätigen. Sofern wir ein anderes aus dem Keltischen entlehntes Wort wie *Tarani*[.. aus dem Fleimstal anschauen<sup>64</sup>, ist hier eine Korrespondenz zwischen auslautendem kelt. *-i*: rät. *-i* vorhanden. Ein Grund, um eine solche Heuristik außer Acht zu lassen, kommt vielleicht aus der textuellen Ebene der Inschrift von Pfatten. Wenn wir einen Sinn etwa ‚lebte‘/ ‚starb‘ *Vitamu* der Held *m’* für den Text gewinnen, würde das einzige Zeichen **m** m. E. keine ausreichende Information zur chronologischen Erläuterung anbieten und keine Erklärung finden.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Beide hier vorgeschlagenen Interpretationen sollen zur Diskussion gestellt werden und bieten eine zur reinen keltischen Sprache und Kultur alternative Lesung an. Die sich ergebende soziolinguistische Schlussfolgerung, die aus der sprachlichen Analyse hervorkommt, weist einen Integrationsprozess zwischen Kelten und Rättern in diesem Gebiet auf. Alphabet und Sprache sind rätisch, die zugrundeliegende Kultur ist zum Teil keltisch (Ur-

metà età del Ferro (V–IV sec. a.C.) scavata a Bressanone, Stufles (BZ), nella proprietà Russo (Stufles 16), in: Annali del Museo Civico di Rovereto, Sezione Archeologia Storia, Scienze Naturali, 26 (2010), 2011, S. 3–103, S. 50f. – De Simone: Analisi (wie Anm. 9), S. 57f.

<sup>59</sup> Mancini: Iscrizioni retiche (wie Anm. 2), Nr. 76 = Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 152, NO-12.

<sup>60</sup> Mancini: Iscrizioni retiche (wie Anm. 2), Nr. 99.1 = Schumacher: Rätische Inschriften (wie Anm. 2), S. 186, PU-1.

<sup>61</sup> Delamarre: Dictionnaire (wie Anm. 29), S. 197f.

<sup>62</sup> Matasović: Etymological Dictionary (wie Anm. 35), S. 233.

<sup>63</sup> Delamarre: Dictionnaire (wie Anm. 29), S. 197.

<sup>64</sup> Dazu siehe Marchesini, Simona: La ricezione di elementi culturali allogeni in ambito retico: *Taranis* in Val di Fiemme (TN), in: Regoli, Carlo (Hg.): *Mode e Modelli. Fortuna e insuccesso nella circolazione di cose e idee* (= *Officina Etruscologia* 7), Roma 2012, S. 177–190.

sprung des Namens, Form der Kalenderangabe?), zum Teil rätisch (Verb *pnake*, Morphologie, Zeitangabe?). Eine solche Kombination kann auch auf eine Diskrepanz zwischen Auftraggeber und Textvortragendem zurückzuführen sein. Es könnte auch sein, dass der erste – vielleicht ein Familien-

angehöriger von *Vitamu* – ein Kelte und der zweite ein Räter war. Das würde die Mischkultur der Stele erklären. Eine Zusammenfassung der oben vorgeschlagenen Interpretationen zum Text aus der Stele von Pfatten soll hier je nach Worttrennungen im Überblick angegeben werden:

1. *pnake Vitamu la↑ em*

<i>pnake</i>	<i>Vitamu</i>	<i>la↑</i>	<i>em</i>
Verb ‚lebte, starb‘ <i>vel similia</i>	Subjekt/der Verstorbene	Zeitangabe ‚am Tag‘/Jahren	Zahlwort/Zeitzeichen (Monat?)

2. *pnake Vitamu la↑e m*

<i>pnake</i>	<i>Vitamu</i>	<i>la↑e</i>	<i>m</i>
Verb ‚lebte, starb‘ <i>vel similia</i>	Subjekt/der Verstorbene	Appellativ/Adjektiv ‚Held‘	Zeitangabe?



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Marchesini Simona

Artikel/Article: [Über die Rätische Inschrift aus Pfatten/Vadena im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 203-217](#)